

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 80 (2009)
Heft: 6: Behinderung und Alter : neue Herausforderungen für Fachleute und Institutionen

Artikel: Die zweijährige "Praktische Ausbildung" schliesst eine Lücke im Ausbildungsangebot : Berufslehre in einem geschützten Rahmen
Autor: Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zweijährige «Praktische Ausbildung» schliesst eine Lücke im Ausbildungsangebot

Berufslehre in einem geschützten Rahmen

Jugendliche mit einer Lernbeeinträchtigung können die zwei Jahre dauernde «Praktische Ausbildung» absolvieren. Sie werden nach dieser beruflichen Ausbildung meist nur Hilfsarbeiten erledigen. Aber sie sind motivierte und zuverlässige Arbeitskräfte. Heime und Institutionen können solche Ausbildungsplätze anbieten wie auch Arbeitgeber für Absolventen sein.

Robert Hansen

«Ich möchte gerne mit Menschen arbeiten», sagt Viola Schweizer. Die junge Frau absolviert in der Friederika-Stiftung in Walkringen im Emmental eine zweijährige Ausbildung als Hauswirtschaftspraktikerin. Dieses Angebot steht jungen Menschen mit einer Lernbehinderung offen, die nicht in der Lage sind, eine Berufslehre oder eine Attestausbildung zu bewältigen. «Früher war mein Traumberuf Krankenpflegerin. Aber das ist Wunschdenken. Ich hatte Leukämie.»

Viola Schweizer streicht sorgfältig Schokoladenmasse über einen Kuchen. «Am meisten Spass macht mir das Backen. Vor Weihnachten haben wir zwölf verschiedene Sorten Guetkli gemacht, 35 Kilogramm», sagt sie und lacht. Auch in der Wäscherei arbeitet sie gerne, legt Kleider zusammen, mangelt Handtücher, füllt die grossen Maschinen. «Nur in der Reinigung bin ich nicht so gerne.» Doch auch dies gehört zu ihrem Tages- und Ausbildungsprogramm. 24 junge Lernende leben und lernen vom Sonntagabend bis am Samstagmorgen in der Friederika-Stiftung. Dort putzt Viola Schweizer Räumlichkeiten des Wohnhauses, wischt die Treppen, staubsaugt die Schulräume, kümmert sich um die Wäsche der Mitbewohnenden, deckt den Mittagstisch, räumt das Geschirr nach dem Essen wieder weg. Freude kommt in ihr Gesicht, wenn sie von den feinen mit Konfitüre gefüllten Muffins erzählt,

die am «Wildpflanzenmärit» im Nachbardorf verkauft werden. «Gestern haben wir einen Apfelauflauf mit Vanillesauce selber gemacht. Das hat Spass gemacht», erzählt sie.

«Der Krebs ist nicht mehr», sagt Viola Schweizer. Zwei Jahre war sie im Spital. Im Alter von dreieinhalb Jahren wurde ihre Krankheit diagnostiziert. Heute zittern manchmal ihre Hände. «Ich muss zu meiner Krankheit stehen und mit den Auswirkungen der starken Medikamente klarkommen.» Gerne würde sie einmal in einem Altersheim arbeiten, nicht nur putzen, sondern auch mit den Bewohnenden in Kontakt sein, in der Pflege mithelfen. «Viele Menschen haben mir in meinem Leben schon geholfen. Ich möchte etwas zurückgeben.»

Schwierige Vermittlung

«Wenn jemand den Berufswunsch aufgeben musste, ist die Motivation zu Beginn der Ausbildung nicht immer so gross. Das ändert sich aber rasch. Wir haben sehr motivierte Menschen», sagt Christina Tromp, Bereichsleiterin Hauswirtschaft. Die Behinderung werde oft thematisiert, einige leiden darunter, andere kommen gut mit einer Einschränkung zurecht. «Das ist die Stärke der «Praktischen Ausbildung», dass wir individuell auf jemanden eingehen und seine Stärken fördern können.» Viel Zeit braucht das Ausbildungsteam, für die jungen Menschen einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. «Wir betreiben einen riesigen Aufwand, telefonieren manchmal für eine Person bei 40 bis 50 Betrieben, schreiben Anträge und besuchen potenzielle Arbeitgeber. Unser Ziel ist, dass alle eine Arbeitsstelle haben. Das ist uns bisher immer gelungen.» Viele finden in Institutionen einen geschützten Arbeitsplatz. Vermehrt sollen auch Betriebe und Unternehmen gewonnen werden, Menschen mit einer abgeschlossenen «Praktischen Ausbildung» einzustellen.

«Das Bezugspersonennetz kommt dabei sehr stark zum Tragen», betont Gesamtleiterin Johanna Walter. Die Rückmeldungen der



Foto: Robert Hansen

Die Küchenangestellte Ricarda Gorlani schöpft Gemüse für das Mittagessen.

Arbeitgeber seien meist gut bis sehr gut. Die Betriebe müssten aber Zeit und Verständnis für die Menschen mit Behinderung aufbringen. «Ohne diese Bereitschaft geht es nicht», sagt Johanna Walter.

Erfolgreiche Marktstände

Das Treibhaus ist voller Kräuter und Salat. In der Gärtnerei steht Fachunterricht auf dem Programm. Bereichsleiterin Katrin Stoll erklärt den Keimvorgang der Samen. Die Lernenden hören aufmerksam zu und machen Notizen. Gabriela Günter schreibt Etiketten und führt Buch, wann in welchen Töpfen und Gefässen was und wie viel davon angepflanzt wurde. «Am liebsten säe ich Blumen aus. Mich interessiert, wie aus den kleinen Körnern eine Pflanze wächst», sagt Samuel Gründler. Die Blumen sind zur Dekoration oder werden getrocknet und in Teemischungen verarbeitet. Auf dem 15 Minuten Fussmarsch entfernten Bauernhof der Friederika-Stiftung pflanzen die Lernenden von Hand Mais an, und in der hauseigenen Gärtnerei wird angebaut, was die Küche benötigt. Stefanie Schüpbach geht jeden Morgen zum Küchenchef, wo sie erfährt, welche Kräuter und Gemüse er für das Mittagessen braucht. «Im Frühling sind wir wöchentlich am Markt in Worb und Bern, wo wir unsere Produkte verkaufen», sagt David Hugo. «Eigentlich wollte ich Koch werden. Aber meine Mutter wünschte, dass ich in einer Gärtnerei arbeite. Ich interessiere mich immer mehr für diese Arbeit und bin gerne draussen.»

Lehre im Traumberuf

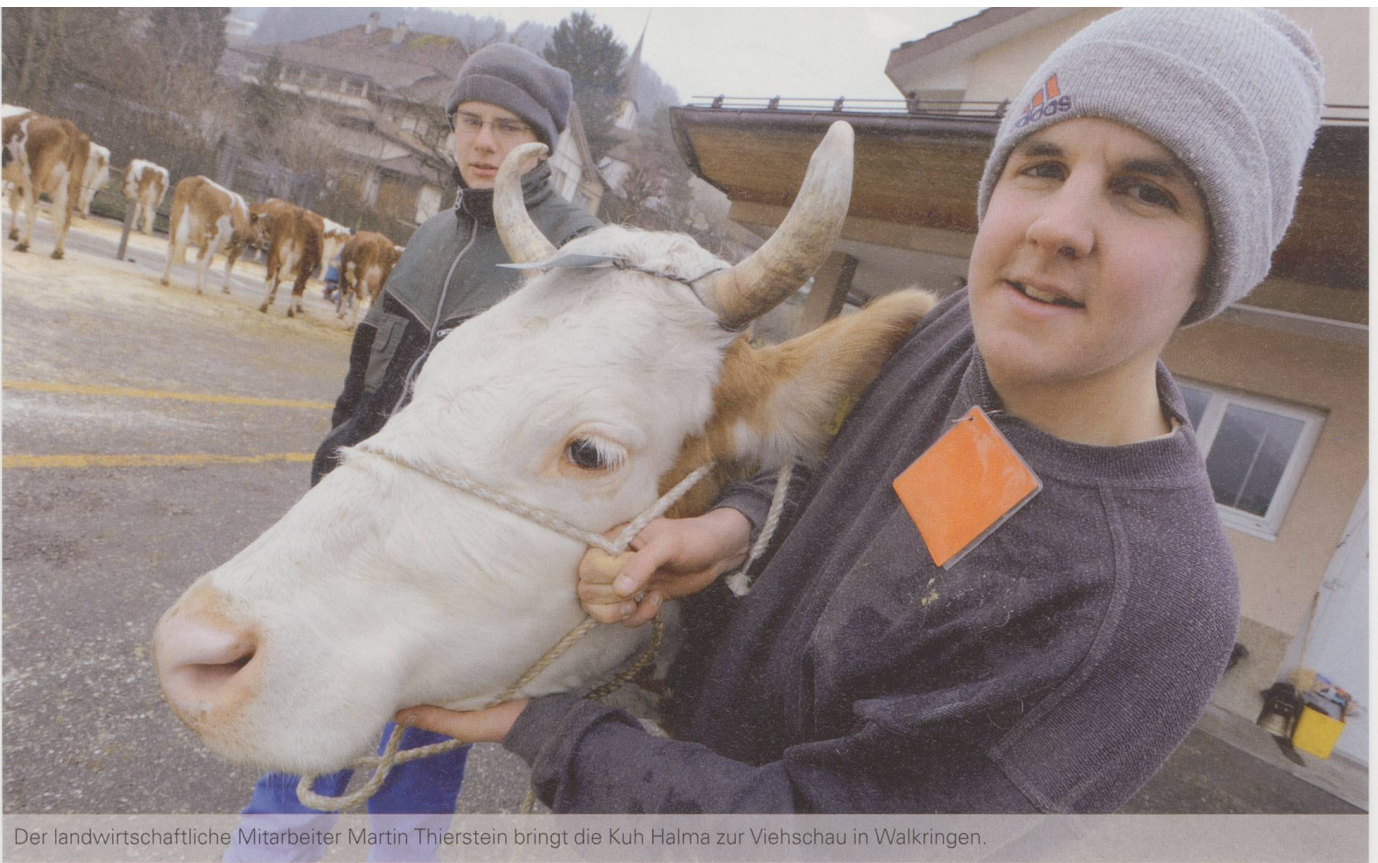
Ricarda Gorlani kann ihren Traumberuf auch in der Friederika-Stiftung lernen. Sie steht in der Grossküche, rührt das Gemüse um und schöpft dieses in das bereitgestellte Geschirr. «Meine Tante

kannte die Friederika-Stiftung. Ich war glücklich, als ich hier einen Ausbildungsplatz erhalten habe», erzählt sie. Zuerst erledigte sie in der Küche Rüstarbeiten, war bald mit Brotbacken betraut und konnte nach einem halben Jahr am Herd arbeiten. «Vor dem Mittag wird es recht hektisch. Aber wir sind ein gutes Team, und ich habe mir die Arbeit so vorgestellt. An den meisten Wochenenden koche ich auch zuhause», sagt sie stolz. «Wir kochen praktisch alles frisch mit Bio-Produkten aus dem eigenen Betrieb», betont Bereichsleiter Matthias Zürcher. 40 Mittagessen werden täglich zubereitet. «Wir produzieren täglich Trockenstückli und Kuchenteig für den Verkauf in einem Bioladen. Zudem haben wir praktisch wöchentlich Anlässe, wo unsere Küche involviert ist. Wir gehen einmal im Jahr in das Restaurant Sternen und bekochen die Gäste. Dieser Druck, im Markt mit den eigenen Produkten zu bestehen, ist gut und motiviert.»

Vor ihrer Schnupperwoche in einer Grindelwalder Bäckerei ist Ricarda Gorlani ein wenig nervös. «Das wäre mein Ziel, einmal in einer Bäckerei arbeiten zu können. Dort kann man sehr kreativ sein, das gefällt mir. Und mit dem früh Aufstehen habe ich keine Mühe.» Die meisten Küchenangestellten im zweiten Ausbildungsjahr haben bereits eine Arbeitsstelle gefunden. Ricarda Gorlani hat sich schon vor längerer Zeit bei verschiedenen Betrieben beworben, jedoch nicht von allen eine Antwort erhalten.

Kurze Suche

Andere haben bei der Suche nach einer Arbeitsstelle mehr Glück: Patrik Schnyder kann nach seiner Ausbildung zum Schreinerpraktiker in der Heilsarmee-Schreinerei in Köniz arbeiten. Im «Buchseegut» wird er quasi einen geschützten Arbeitsplatz haben. Patrik Schnyder freut sich auf die neue Herausforderung:



Der landwirtschaftliche Mitarbeiter Martin Thierstein bringt die Kuh Halma zur Viehschau in Walkringen.

«Der Schreinerberuf ist vielseitig und gefällt mir gut. Schreiner zu werden, war schon immer mein Wunsch», betont der 18-Jährige, der Lastwagenteile für Holzspielzeug herstellen wird. Von der IV wird er künftig vermutlich eine Vollrente beziehen, von der Schreinerei ein kleines Entgelt.

Patrik Schnyder arbeitet noch bis im Sommer in der Friederika-Stiftung und erhält dann seinen Ausbildungsausweis und einen ausführlichen Kompetenznachweis. Die Schreinerei erledigt alle in der Stiftung anfallenden Holzarbeiten und fertigt auch Produkte für den Verkauf. So entstehen etwa in Kleinserien Bienen-



Stefanie Schüpbach erntet im Gewächshaus einen Kopfsalat.

häuser für 420 Franken. Ein Imker wollte gleich 20 Stück kaufen. Das überstieg die Kapazität. «Bei uns dauert alles ein bisschen länger, bis es fertig ist. Unsere Kunden wissen das», sagt Barbara Schranz. Stolz ist Patrik Schnyder auf den Esstisch, der letztes Jahr entstanden ist. «Der war 3,4 Meter lang, und alleine das Tischblatt aus Eichenholz wog 120 Kilogramm.» Werbung macht die Schreinerei ausser für ihre Bienenkästen keine. «Wir brauchen keine Grossaufträge», sagt Barbara Schranz. Trotzdem ist sie froh, dass sie bis im Sommer noch Fremdaufträge für 12 000 Franken fertigen kann: zwei Tische und eine Garderobe. Im Vordergrund steht aber, die Jugendlichen möglichst gut auf eine Arbeit im Berufsleben vorzubereiten.

Derzeit arbeiten vier angehende Schreiner in der Werkstatt. «Mit nur zwei Jahren ist die Ausbildung zu kurz», sagt Barbara Schranz. «Die normale Berufslehre dauert vier Jahre, und die Leute mit einer Lernbehinderung absolvieren ihre Ausbildung in der Hälfte der Zeit. Da kann man nicht viel mehr als Grundlagen vom Schreinerberuf vermitteln.» Doch von den Absolventen erwartet auch niemand, dass diese selbständig in einem Schreinerbetrieb arbeiten können. «Ich hätte Bedenken gehabt, wenn Patrik nach seiner Lehrzeit bei uns direkt in die harte Arbeitswelt gekommen wäre», sagt sie. Die Stelle in Köniz sei ein Glücksfall. «Dort kann Patrik ohne Druck seine Fähigkeiten erweitern und vielleicht in einigen Jahren in einer Schreinerei als gute Hilfskraft arbeiten.»

Ziel: Schweizweite Anerkennung

Insos Schweiz, der nationale Branchenverband der sozialen Institutionen für Menschen mit Behinderung, lancierte 2007 die «Praktische Ausbildung». Sie soll jenen Jugendlichen, die den schulischen Anforderungen einer Berufslehre oder der Attestausbildung nicht genügen, trotzdem die Chance für eine berufliche Ausbildung geben. Diese ist in den Bereichen Hauswirtschaft, Gartenbau, Holzverarbeitung sowie in der Metall- und Maschinenindustrie angesiedelt. Im Sommer 2008 konnten 436 Lehrverhältnisse abgeschlossen werden. Die interkantonale Anerkennung durch die Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) wird angestrebt. Rund 70 Betriebe bieten die «Praktische Ausbildung» derzeit an. «Fast ein Drittel der Lernenden absolviert die Ausbildung im Bereich Hauswirtschaft. Attraktive Arbeitgeber sind Alters- und Pflegeheime. Diese möchten wir sensibilisieren, Stellen für Absolventinnen und Absolventen zu schaffen», sagt Susi Aeschbach, Bereichsleiterin Berufliche Integration bei Insos Schweiz. «Dies ist ein gutes Angebot», sagt Monika Weder, Leiterin des Geschäftsbereichs Bildung bei Curaviva Schweiz. «Wir unterstützen die Bemühungen von Insos, das Angebot besser zu verankern.»

Eine Ausbildungsstätte ist die Friederika-Stiftung in Walkringen im Emmental, der auch ein Landwirtschaftsbetrieb angehört. Zweijährige berufliche Ausbildungen können in den Bereichen Küche, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Gärtnerei und Schreinerei absolviert werden. «Die Lehrlinge entwickeln einen Berufsstolz und identifizieren sich mit ihrer Arbeit», sagt Johanna Walter, Gesamtleiterin der Friederika-Stiftung. Die seit zwei Jahren angebotene «Praktische Ausbildung nach Insos» unterscheidet sich nur geringfügig von der früher angebotenen Anlehre. «Wir mussten nicht viel anpassen. Die Ausbildungsprogramme bestanden schon weitgehend. Wir sind jedoch froh, dass die Ausbildung nun gesamtschweizerisch abgestützt ist.»

Die Friederika-Stiftung besteht seit 1906 und eröffnete ein Sonderschulheim. Seit 1981 ist die Institution eine Ausbildungsstätte für Beruf und Wohnen. Heute bietet sie 24 Ausbildungs- und Wohnplätze für junge Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 20 Jahren, welche die obligatorische Schulzeit absolviert und ein An-

recht auf IV-Leistungen haben. Neben der beruflichen Ausbildung werden die Jugendlichen auch an der internen Berufsschule unterrichtet. Der Fachunterricht erfolgt durch die Berufsleute. Sozialpädagogen gestalten den Wohnschulunterricht. Auf dem Unterrichtsplan stehen lebenspraktische Themen wie der Umgang mit Geld, Körperhygiene oder das Einrichten einer eigenen Wohnung. Polysportive und erlebnispädagogische Projekte gehören ebenfalls zum Angebot. «Damit können individuelle Bedürfnisse berücksichtigt und Praxis und Theorie verknüpft werden», erklärt Johanna Walter das Konzept. Einige Jugendliche machen eine Attestausbildung. Der Schulunterricht findet dann extern an der Berufsschule statt.

«Das Spezielle an der Stiftung ist die Vernetzung. Wir haben ein Bezugspersonensystem und eine enge Zusammenarbeit», sagt Johanna Walter. «Schlüsselqualifikationen wie beispielsweise Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Hygiene und Pünktlichkeit werden gefördert. Fachspezifische Ziele werden individuell festgelegt. Bei Krisen haben die Jugendlichen vertraute Ansprechpartner. Diese Beziehung spielt eine grosse Rolle beim Lernprozesse in verschiedenen Bereichen.» Bisher haben alle Lernenden eine Arbeitsstelle gefunden, häufig in geschützten Arbeitsplätzen, aber auch in Landwirtschaftsbetrieben und kleinen Unternehmen. «Unser Ziel ist es, die «Praktische Ausbildung» bekannter zu machen, damit mehr Leute im ersten Arbeitsmarkt eine Anstellung finden, wo ihre spezifischen Fähigkeiten eingesetzt werden können», sagt Johanna Walter (siehe Seite 30). Eine Anstellung in einem Grossbetrieb sei jedoch nur bei entsprechender Begleitung möglich.

Finanziert werden die Ausbildungsplätze vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV). In der Friederika-Stiftung arbeiten 27 Personen, sie teilen sich 17 Vollzeitstellen. Voraussetzung für einen Ausbildungsplatz ist eine Kostengutsprache der IV. Die Jugendlichen kommen hauptsächlich aus dem Kanton Bern, aber auch aus umliegenden Kantonen. Die Friederika-Stiftung hat ein Jahresbudget von rund 2,8 Millionen Franken. www.friederika.ch. Informationen zur «Praktischen Ausbildung Insos» sind unter www.insos.ch im Bereich Aktuell / Projekte verfügbar. (roh)